



Vom Trost durch Bücher

Vortrag bei der Bibliothekstagung 2019

6. April 2019, Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels

Mein Großvater Johann Bräuer (1890 – 1976) hat uns Enkelkindern viele Geschichten und Märchen erzählt. Durch ihn habe ich die Lebensumstände im bäuerlichen und auch handwerklichen Alltag (er war auch Schneider) zur Jahrhundertwende und Kriegserlebnisse aus dem Ersten Weltkrieg mitbekommen. Er hat bis zu seinem Tod mit seiner Volksschulbildung viel gelesen, z. B. den Reimmichl-Kalender, aber auch viele Liebesromane. Uns Kinder hat er in eine Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft hineingenommen. Ich habe gespannt zugehört. – Mein Heimatpfarrer hatte eine kleine Pfarrbücherei. Da habe ich mir Karl May ausgeborgt und gelesen, auch spannende Ministrantengeschichten oder Abenteuer von ungarischen Kindern, die 1956 nach Österreich geflohen sind. Vertraut ist mir auch von Kindheit an das „Licht der Berge“ von Hans Weiser und darin die Serles. Die Serles habe ich mir schon als kleines Kind vorgestellt und erst viel später im Jahre 2000 bestiegen.

Meine innere Welt, das Interesse an anderen Kulturen, das Erlernen des Glaubens oder auch die Liebe zu den Bergen waren vorbereitet durch Bücher. Bücher sprechen die Seele an, es kommt zu einem Dialog, in dem ich Orientierung erhielt, Geschmack fand, Anstöße und Anregungen aufnahm. Bücher, Gedanken verändern das eigene Leben und auch die Geschichte, die Welt positiv und negativ. Die Menschenverachtung und Barbarei im Dritten Reich war zuerst in den Köpfen und in Büchern niedergeschrieben. Wer wollte, konnte in Hitlers „Mein Kampf“ schon 15 Jahre vorher lesen, was dann brutalste Realität wurde. – Karl Marx hat in meiner früheren Heimstadt Trier gutbürgerlich gelebt und vom Schreibtisch eine Ideologie entworfen, welche vielen geschadet hat. Gedanken und Bücher sind nicht unschuldig. Das gilt auch positiv:

Bücher können trösten: Schon für das Volk Israel waren die Psalmen in geschichtlichen Katastrophen des Volkes wie auch in Krankheiten und Niederlagen Einzelner ein Trostbuch. Die Heiligen Schriften haben tröstende Kraft. Sie erinnern an die Treue Gottes und an das Wirken Gottes mit dem Volk, sie schenken in Zeiten der Verzweiflung neue Hoffnung. „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40,1). Warum haben Philosophie und Theologie so viel von ihrer tröstenden Kraft eingebüßt? Boethius (480–525) konnte im Kerker sich selbst vor der Hinrichtung zum Trost über den Trost der Philosophie schreiben. Haben nicht viele ihre Lieblingsbücher, zu denen sie in Zeiten der Trauer greifen? „Meine Bücher stehen mir überall auf meinem Lebensweg zur Seite und reichen mir hilfreich die Hand; sie trösten mich im Alter und in der Einsamkeit; sie nehmen mir die Last der Langeweile ab, die sich einstellt, wenn man nichts mehr zu tun hat, und machen alles wieder gut, wenn ich mich über die Menschen, mit denen ich zusammenkomme, ärgern muss; beim Lesen merke ich die Schmerzen nicht.“¹

Das Buch des Lebens

Als Christen haben wir ein Buch, das wir Heilige Schrift nennen, weil es Gott selbst zum Urheber hat und vom Hl. Geist inspiriert ist. Inspiriert ist es, heilig ist die Heilige Schrift, weil sie zum Heil der Menschen geschrieben ist. Dieses Buch ist konstitutiv für den Glauben und für die

¹ Michel de Montaigne, zitiert in: Was mich tröstet. Literaturalmanach 1988, hg. von Jochen Jung, Salzburg 1988, 114.

Kirche. Es ist das Medium, durch das Jesus Christus bleibend präsent ist. Wir begegnen der Frohen Botschaft, dem fleischgewordenen Wort Gottes gerade in der Hl. Schrift. „Wer die Schrift kennt, kennt Gottes Herz.“ (Gregor der Große) „Wer die Schrift nicht kennt, kennt Christus nicht.“ (Hieronymus)

Die Heilige Schrift ist für die Kirche ein Buch der Erinnerung und der Erneuerung. Sie ist eine Art "Familienchronik" des Volkes Gottes: Sie erzählt dankend und lobend vom Wirken Gottes in der Geschichte des erwählten Volkes und von der Antwort des Volkes Gottes darauf. Die Erinnerung an die Heilstaten Gottes in der Geschichte ist ein Katalysator der Hoffnung. Die Erinnerung ist zugleich auch ein Aufruf zur Erneuerung. „Das Brot und das Wort sind Kleingeld geworden. Wir beten um tägliche Abfallkübel.“ (Christine Busta) Die Sprachstile müssen Widerstand leisten gegen den Sog der ungeheuerlich inflationären Sprachproduktion. Das Wort der Hl. Schrift ist unüberholbar das Du-Wort Gottes. „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68) Es ist ein Ereignis der Sprache im Brennpunkt des personalen: Ruf und Namengebung, Anrede, Zuruf, heimliches Reden des Geistes im Herzen des Menschen, die gegenseitige Einwohnung im Wort. Personales Wort, d. h. es gibt keinen Ausweg in die Neutralität einer Es- oder Sachsprache. Defizitär wäre eine Sprache, in der die Tendenz des Formalen, des Disziplinären und des Institutionellen den Vorrang hat. „Die Wahrheit des Christentums gleicht dem Manna, das sich nicht aufspeichern lässt: es ist heute frisch, morgen faul. Eine Wahrheit, die nur noch tradiert wird, ohne von Grund auf neu gedacht zu werden, hat ihre Lebenskraft eingebüßt. Das Gefäß verstaubt, verrostet, zerbröckelt.“ (Hans Urs von Balthasar) Das Wort Gottes ist „kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“ (Hebr 3,12) „Das Evangelium ist das Buch des Lebens des Herrn und ist da, um das Buch unseres Lebens zu werden. ... Die Worte der menschlichen Bücher werden verstanden und geistig erwogen. Die Worte des Evangeliums werden erlitten und ausgehalten. Wir verarbeiten die Worte der Bücher in uns, die Worte des Evangeliums durchwalken uns, verändern uns, bis sie uns gleichsam in sich einverleiben. ... Wenn wir unser Evangelium in Händen halten, sollten wir bedenken, dass das Wort darin wohnt, das in uns Fleisch werden will, uns ergreifen möchte, damit wir – sein Herz auf das unsere gepropft, sein Geist dem unsern eingesenkt – an einem neuen Ort, zu einer neuen Zeit, in einer neuen menschlichen Umgebung sein Leben aufs neue beginnen.“ (Madeleine Delbrêl)²

MitarbeiterInnen in Büchereien und Bibliotheken

Ihre Arbeit ist ein Dienst an der Freiheit und an der Vernunft, an der Denkfähigkeit und Phantasie, an der Sprache und an der Gesellschaft. Sie wirken mit am Gelingen des Menschseins. Das verleiht Ihrem Einsatz Würde und Dignität. Gerade in einer Zeit, in der das Wort Kleingeld geworden ist, angesichts der neuen Medien, die guten Dienst leisten, aber auch die Sprache verarmen lassen und die Kommunikation reduzieren, braucht es die Diakonie an der Sprache, am Wort (Apg 6,4) Bei den vielen Worten, beim Geschwätz, beim Wortdurchfall brauchen wir die Einkehr in das Haus der Sprache: „Die Sprache ist das Haus des Seins. In ihrer Behausung wohnt der Mensch. Die Denkenden und Dichtenden sind die Wächter dieser Behausung. Ihr Wachen ist das Vollbringen der Offenbarkeit des Seins, insofern sie diese durch ihr Sagen zur Sprache bringen und in der Sprache aufbewahren.“³.

² Madeleine Delbrêl, Gebet in einem weltlichen Leben, Einsiedeln 1974, 17f.

³ Martin Heidegger, Über den Humanismus, Frankfurt am Main 2000, 5.

Die Arbeit in Büchereien und Bibliotheken ist ein Dienst an der Würde des Menschen, der nicht amputiert werden darf auf technische Fertigkeiten, auf ökonomische Zweckmäßigkeit. Ein Buch vermittelt Muße und auch sammelnde Einkehr in sich selbst. – MitarbeiterInnen in Büchereien und Bibliotheken wirken mit an einem erwachsenen und mündigen Glauben. Viele sind im Glauben Analphabeten, infantil oder pubertär geblieben. „In ihrer Arbeit kämpfen sie diesen Kampf mit: Sie suchen das humane Buch, das eine religiöse Aufgabe hat, auch wo es nur human ist, damit sie darin ein Stück der echten und humanen Welt und ein Wort aus der Botschaft Gottes in jene stille Einsamkeit mitnehmen, in der der einzelne erst wahrhaft Mensch wird, einer, der zu sich gekommen ist, in Freiheit sich annimmt samt seinem ganzen Leben, sich wirklich verantwortet, indem er das antwortende Wort der Liebe zu Gott und zu allem sagt.“⁴

Kulturelles Gedächtnis

„Wer nicht eine Vergangenheit zu verantworten und eine Zukunft zu gestalten gesonnen ist, der ist ‚vergesslich‘, und ich weiß nicht, wie man einen solchen Menschen packen, stellen, zur Besserung bringen kann. ... Die Güter der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Schönheit ... brauchen Zeit, Beständigkeit, ‚Gedächtnis‘, oder sie degenerieren.“ (Dietrich Bonhoeffer)⁵ Theodor W. Adorno sieht in einer Menschheit ohne Erinnerung, ohne Zeit und Gedächtnis ein Schreckensgespenst⁶. „Inhuman aber ist das Vergessen, weil das akkumulierte Leiden vergessen wird. ... Ist aber das Gedächtnis ausgelöscht, so beginnt der Einmarsch in die Unmenschlichkeit.“⁷ Bibliotheken und Büchereien sind ein wichtiger Teil des kulturellen Gedächtnisses unseres Landes und eine wichtiges Fundament für die Humanität der Wissenschaft.

Bibliotheken und Büchereien stehen in einem Gefüge von Politik, Wissenschaft, Öffentlichkeit, Ethik, Ökonomie und diese wiederum in Beziehung oder Spannung zu einzelnen Lehrenden, Kindern, Studierenden, SchülerInnen und deren Biografien. Da geht es um Zukunftschancen für Studierende und SchülerInnen im Sinne der Arbeit und der Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wir sollten unterscheiden zwischen Verfügungs- und Orientierungswissen. Bildung meint eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung. Bildung soll uns befähigen im Handeln freier zu werden etwa von Vorurteilen und Zwängen. Soziales Verantwortungsbewusstsein, gelebte Solidarität sind grundlegende Ziele. Interkulturelle Bildungsarbeit, die Einbeziehung von MigrantInnen oder der Bereich der Schöpfungsverantwortung gehören ebenso dazu. Bei Bildung geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten.

+ Manfred Scheuer

Bischof von Linz

⁴ Karl Rahner, Pfarrbücherei. Zur Theologie des Buches, in: Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck-Wien 1988, 464-483, hier 483.

⁵ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hg. Von Eberhard Bethge, Gütersloh 1985, 109f.

⁶ Theodor W. Adorno, Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?, in: Kulturkritik und Gesellschaft II (Ges. Schriften 10,2), Frankfurt a. M. 1997, 555-572.

⁷ Theodor W. Adorno, Über Tradition, in: Ohne Leitbild: Kulturkritik und Gesellschaft I (Ges. Schriften 10/1), Frankfurt a. M. 1997, 314f.